

Wenn sei jede Hoffnung auf eine gemeinsame Aktion der Alliierten geschwunden. Es sei kindisch, zu erwarten, daß eine deutsche Regierung den passiven Widerstand ablegen könnte, ohne sich dadurch selber zu stärken.

„Daily Chronicle“ stellt fest, daß die Note den englischen Forderungen entspreche, und hofft, daß sich die von Frankreich ausgehenden Schwierigkeiten überwinden lassen würden. Die linksliberale „Westminster Gazette“ betont, daß eine Zustimmung zur Ruhrbesetzung, wie sie von Frankreich gefordert werde, für England ganz unumgänglich sei. Wenn eine gemeinsame alliierte Politik nur auf dieser Grundlage möglich sei, dann müsse England verzichten und eine eigene englische Politik entwickeln.

Weglich gegen Ablehnung der deutschen Vorschläge.

Asquith erklärte unter Beifall in einer Rede zur Reparationsfrage, es sei eine Vorbedingung für jedes Zusammenwirken zwischen den Alliierten, daß die abgeänderten Vorschläge, die die deutsche Regierung jetzt unterbreite, nicht summarisch abgelehnt würden, sondern das Thema ernstlicher Erörterungen und Erörterungen würdigen müßten.

Zurückhaltung in Rom.

Der deutsche Botschafter Freiherr v. Neurath hat das deutsche Memorandum im Palazzo Chigi dem Ministerpräsidenten Mussolini persönlich überreicht. Mussolini sprach dabei die Hoffnung aus, daß das deutsche Schriftstück geeignet sei, als Ausgangspunkt für weitere Verhandlungen über die endgültige Regelung der Reparationsfrage zu dienen.

Im übrigen aber verhalten sich die italienischen Regierungsstellen in Neußerungen über die Ruhr- und Reparationsfrage äußerst zurückhaltend. Man hat den Eindruck, daß man hier nichts sagen und tun will, ohne sich vorher auf das eingehendste mit Paris Brüssel und London unterhalten zu haben. Es scheint, daß die Tendenz besteht, eine gemeinsame interalliierte Antwort auf das deutsche Memorandum herbeizuführen.

Neußerungen der italienischen Presse.

Bereits die Abendpresse druckte den Wortlaut des deutschen Memorandums vollständig ab. Von der Freitagmorgenspresse erkennt „Nuovo Paese“ die geschickte Fassung an. Das Blatt weist auf Frankreichs rein politische Ziele und Unnachgiebigkeit hin, sowie auf seine Forderung nach Aufgabe des passiven Widerstandes und meint, diese Forderung könne Deutschland unumgänglich erfüllen, weil der passive Widerstand die einzige Garantie für die nationale Würde Deutschlands sei. Außerdem würden die Franzosen trotzdem einen Vorwand suchen, um die von Deutschland geforderte Konferenz die England und Italien nicht ablehnen könnten, unumgänglich zu machen. Jedenfalls werde die deutsche Note, die geschickt Wirtschaft und Politik trenne, die Kluft zwischen Frankreich und den anderen Verbündeten verbreitern.

„Giornale di Roma“ befürchtet, daß die gegen den Friedensvertrag von Versailles bestehende Forderung nach Einsetzung einer internationalen Kommission Schwierigkeiten machen werde, und vermischt eine verständliche Unzufriedenheit hinsichtlich des passiven Widerstandes, die Frankreich jedweden Vorwand genommen haben würde. „Messaggero“ schreibt, daß das Memorandum unklar und sehr oberflächlich sei, findet die gebotenen Garantien ungenügend und erklärt, daß es Angaben über Länder vermissen.

Günstige Beurteilung in New York.

Die Blätter erklären, das deutsche Memorandum stelle hinsichtlich Ton und Inhalt einen großen Fortschritt gegenüber dem früheren Angebot dar. „New York Times“ hält für das Haupthindernis nur noch den passiven Widerstand und gibt der Auffassung Ausdruck,



Aue, Bahnhofstraße 36
Ersatzteile, Nadeln, Öl, Garn, Reparaturen.

daß, wenn der Forderung nach seiner Einstellung erfüllt werde, Grund zur Annahme bestehe, daß Frankreich und Belgien bereit sein würden, sich mit England und Italien auf die Einberufung einer Konferenz zu einigen. Einzig „New York Tribune“ vertritt den entgegengesetzten Standpunkt und betrachtet das Memorandum als ein neues Beispiel dafür, daß Deutschland seinen Verpflichtungen auszuweichen suche.

Zur Brüsseler Konferenz.

Belgien will vermitteln.

Die Konferenz in Brüssel bildet nach wie vor Gegenstand längerer Besprechungen in der alliierten Presse. Die „Daily Mail“ bringt einen längeren Bericht ihres Brüsseler Korrespondenten, in dem es heißt: „Die belgische Regierung ist sehr darüber bestürzt, daß die Freundschaft zwischen England, Frankreich und Belgien möglicherweise im Abnehmen begriffen sei. Daher hat die belgische Regierung am Mittwoch vorgeschlagen, daß ein neuer Versuch unternommen werden müsse, um die interalliierte Front wieder herzustellen. Die Annahme dieses Vorschlages sei der wesentlichste Erfolg der Brüsseler Konferenz selbst, obwohl Belgien die beiden im Hinblick auf die Ruhrpolitik ausgesprochenen französischen Grundzüge billigt unterzeichnet habe. Belgien geht von der Ansicht aus, daß England, obwohl es ablehnte, an der Ruhrbesetzung teilzunehmen, nunmehr zugeben kann, daß es sich bei der Besetzung um eine diplomatische Lausache handelt, an der nicht zu rütteln ist.“

Und wenn das Londoner Kabinett, ohne irgendeine Verantwortlichkeit zu übernehmen, es fertig brächte Deutschland zur Einstellung des passiven Widerstandes zu bewegen, so würde die seit dem 2. Januar in der interalliierten Front klaffende Lücke geschlossen.

Japrar sei einer der lebhaftesten Anhänger der Wiedererlangung eines Anschlusses an England. König Albert teile, soweit die Konstitution Belgiens es ihm erlaube, diesen Gedanken und habe Poincare, als er ihn am Mittwoch abend empfing, auf die Vorteile dieser Politik aufmerksam gemacht.

In den französischen Blättern werden gleichfalls ergänzende Meldungen über die Konferenz mitgeteilt. Es ist offensichtlich, daß Belgien so schnell wie möglich seine Bemühungen in England fortsetzen wird.

Mißhandlung eines Schweden durch Franzosen.

Die Zeitung der Deutschen Wismarberschule in Glashütte teilt mit: Der schwedische Staatsangehörige Öbranson, der kürzlich die Deutsche Wismarberschule in Glashütte besucht, befand sich am 18. Mai in Dären. Als er abends gegen 10 Uhr vor der Wohnung eines Schulfreundes stand, kam ein Trupp Marokkaner und nahm ihn, obgleich er seinen Paß vorwies, fest. Er wurde dann auf eine Wache gebracht und vor drei französischen Offiziere geführt. Diese behaupteten, der Paß sei falsch und Öbranson sei ein Spion. Er wurde dann in einen Pferdestall geführt und vollständig entkleidet. Als man begann, ihn zu mißhandeln, legte er sich zur Wehr, worauf ihm die Hände auf den Rücken gebunden wurden und er mit Hautschlägen und Fußtritten traktiert wurde. Nach diesen Mißhandlungen wurde er in einen Pferdestall gebracht, wo er mit dem „Schuß“ von vier Schwarzen auf einem hohen Zementboden schlafen mußte. Nach zweitägiger Gefangenschaft konnte seine Freilassung erwirkt werden. Öbranson war vor Eintritt der Reise auf dem französischen Konsulat in Dresden gewesen, wo man ihm erklärte, daß er auf seinen Paß hin unangefochten bis Paris fahren könne. Als er dies dem französischen Offizier in Dären vorhielt, antwortete dieser, daß es überhaupt kein Konsulat in Dresden gebe, nannte ihn einen Schwindler und Spion und spie ihm ins Gesicht. Nach seiner Freilassung hat sich Öbranson beschwerdeführend an seine Regierung gewandt.

Auf das Echo dieser Schandtat in Schweden darf man gespannt sein.

Belgische „Strafjustiz“.

Nach zuverlässigen Informationen hat das Justizministerium in Brüssel dahin entschieden, daß die deutschen Herren, die wegen politischer Verbrechen eine Strafe im Gefängnis zu Verbüßen abgeben, Strafkleidung ansetzen müssen. Von Brüssel aus wurde sogar die Gefängnisverwaltung von Verbüßern angewiesen, die Deutschen als gemeine Verbrecher zu behandeln. Die deutschen Herren dürfen nicht einmal während des Tagesdazwischengangs auf dem Gefängnishofe miteinander sprechen.

Französische Wägen.

Aus dem Rheinland wird berichtet: Bezüglich der Erschießung des Jährlings Schüllers Hans Herbesch durch einen französischen Soldaten wird von französischer Seite eine Darstellung gegeben, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht. Hiernach soll der Soldat auf Posten gestanden und das Kind auf verbotenem Terrain sich aufgehalten haben und auf diesem abgesperrten Raum von dem Soldaten erschossen worden sein. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Soldat nicht Posten stand, sondern er sich von dem Kind entfernt glaubte, das Gewehr von der Wand nahm, damit handierte und dann schoß. Durch die französische Darstellung soll in der öffentlichen Meinung der Eindruck erweckt werden als ob der Soldat geäußert habe, ein Recht auf Waffengebrauch zu haben. Diese Unrichtigkeit wird aber durch die Zeugenaussagen der beteiligten Kinder und der sonstigen bei der Notiztat anwesenden Zeugen widerlegt.

Der stellvertretende Regierungspräsident hat dem Vater des Schüllers Herbesch ein warmempfundenes Beileidschreiben übersandt und gleichzeitig die Summe von 500 000 Mark für die Beerdigungskosten überwiesen.

Trauerfeierlichkeit für Schlägter.

Die Leiche des von den Franzosen in Düsseldorf erschossenen Kaufmanns Schlägter ist auf dem Wege nach seiner Heimat am Donnerstag früh in Oberfeld eingetroffen und in der Stadthalle aufgebahrt worden. Auf Veranlassung der Angehörigen und Freunde Schlägters wurde Freitag vormittag in der Stadthalle eine Trauerfeierlichkeit veranstaltet. Abends wurde die Leiche mit der Bahn nach Schönau in Baden übergeführt.

Allerlei.

Welterstein Statistik. — Wägaogischer Paroxysmus. — Ein Hauptzweig des menschlichen Handelns.

Statistik ist eine wunderbare Sache, vor allem, seit sie sich in dem Dienst des Sowjet-Kommunismus befindet. Statistik wird noch einmal die Welt von dem großen Fluche erlösen, der auf ihr seit der Vertreibung aus dem Paradies liegt.

In Rußland hat man statistisch festgestellt, daß die beiden letzten Arbeitstage der Woche, also Freitag und Sonnabend, geringere Leistungen und eine größere Anzahl von Unfällen bringen. Wie dem abhelfen? Die Sache ist so einfach, daß eben nur ein klügeliges Gehirn auf des Rätsels Lösung kommen kann. Vergert Dich der Freitag und der Sonnabend, so schmelde sie ab! Resultat: eine Woche mit 5 Tagen, deren Einführung von einigen Leuten tatsächlich vorgeschlagen worden ist. Die beiden „letzten“ Tage mit den geringeren Leistungen fielen fort (herrlich!); die Zahl der Sonntage stieg auf 73 (noch herrlicher!); die ganze Kalenderumgestaltung brachte die revolutionäre Umwälzung der werktätigen Massen „deutsch“ zum Ausdruck (am allerherrlichsten!).

Wenn man einmal, hoffentlich recht bald, die statistische Woche in Rußland eingeführt ist, wird plötzlich die Statistik feststellen, daß an den letzten beiden Tagen weniger gearbeitet wird, aber dafür reichliche Unfälle vorkommen. Was tun? — Die Sache ist ja so einfach, daß eben nur ein klügeliges Gehirn auf des Rätsels Lösung kommen kann: Vergert Dich der Mittwoch und Donnerstag, so läßels sie ab! Resultat: die ständige Woche!

Die beiden „letzten“ Tage mit den geringeren Leistungen fallen fort (ausgezeichnet!); die Zahl der Sonntage steigt auf 123 (noch ausgezeichnet!); die neue Kalenderumgestaltung bringt in noch viel deutlicherer Art und Weise die revolutionäre Mentalität der werktätigen Massen zum Ausdruck (höchst ausgezeichnet!).

Rum wird aber die Statistik in Rußland sehr bald dahinter kommen, daß an den beiden letzten Tagen der Woche die Arbeitsleistungen nachlassen, dafür viele Unfälle vorkommen. Was bleibt übrig? Die letzten beiden Tage müssen wegdacht radikal und doch so einfach! — Resultat: Die ein-tägige Woche! Geringere Leistungen nicht garnicht mehr, (vortrefflich!); Unfälle kommen nie mehr vor (bravo!); die Zahl der Sonntage steigt auf 365 (erzwecklich! höchst summi!); die revolutionäre Mentalität der werktätigen Massen

gen Massen Rußlands ist zum endgültigen Ausdruck gebracht (göttlich!).

Das kommunistische Paradies ist da! Die Statistik hat die Welt erlöst! Sachsen ist an danken.

Ach, wenn es doch erst so weit wäre! Dann fliegen wir wieder verdräute Tauben umher. Rostbratwürste hängen an den Bäumen und auf den Fliesen wächst wohlriechendes Sauerkraut. In den Wägen fliekt Kulmbacher und aus den Wasserleitungen Rindschmelzer. Und die Abstinenzler hätten alleine große Not, weil sie nirgends mehr Wasser finden.

Woh ein möchte ich wissen: wie es in diesem Paradiese wohl um die sexuelle Aufklärung stünde. Was dann a. B. der Chemnitzer Lehrer antworten würde, der seine Klasse 14jährige Mädchen „die betreffenden Organe“ und die „Entwicklung des Menschen in den verschiedensten Stadien vor der Geburt“ zeichnen und mit Plastilin modellieren ließ, bis die Eltern dieser Wahns die betreffende Frage „ins Rollen“ brachten.

Ob der Aufklärer seine Tätigkeit auch auf anderem Gebiete aufnahm und die Welt aufklärte, welchen „natürlichen“ Weg der Paradieskalender über Statistik und Volksbeauftragtenbeschlüsse gegangen ist?

Man hat sich, nicht nur in Chemnitz, aber diesen Lehrer geküßert, der sehr bebramt in so umfassender Weise betätigte. Man hat sogar den Ausfall der Elternratswahlen in Chemnitz von diesen Volksorganen abhängig machen wollen. Wie leicht war alles recht überflüssig und das Grundmotiv der ganzen Sexualhygiene nichts anderes als — Eitelkeit. Im vollen Ernste, weiter nichts als Eitelkeit. Man mag sich nur einmal selbst überlegen.

Ist denn Eitelkeit so etwas Seltenes? In der vergangenen Woche wurde aus Halle gemeldet, daß ein paar Hasen aus Halberstadt sich wollten als kühne Kletterer photoarabieren lassen, daß sie eine Feinstenippe bestiegen, dabei abstürzten und schwere Verletzungen erlitten. O nein, Eitelkeit besaß einen auf Schritt und Tritt. Und so regelhafter eine Zeit ist, desto häufiger ist jene schöne Eigenschaft. Man denke einmal an die Verbindungen, die nach studentischem Muster an Dankschulen und in Bäckergelehnungsveränden usw. usw. bestehen. Dürfte da nicht auch ein klein wenig Eitelkeit dahinterstecken? Ich kann nicht anders. Ich muß schon lachen, wenn ich mir vorstelle, wie es aussieht, wenn a. B. ein 16-jähriger Reichensöhler aufsteht, den Schläger auf den Tisch trägt; und eine Rede mit den Worten beginnt: „Ich kommll-

tionaal — Natürlich weiß ich, daß ich jetzt sämtliche Fortbildungsschulen Deutschlands wider mich habe. Aber ein lauter Protest wäre ja gerade ein Beweis für meine Tüfel. — Ich wollte auch weiter nichts, als einmal eine menschliche Gleichheit nicht nur bei einer Menschenklasse aufstößern. Sei es nur einmal offen gesagt: die eitelste Eitelkeit existiert nicht unter den Arbeitern. Eitel aber ist alles!

Das wohlfeile Mittagessen.

Aus Hebels Schachkästlein.

Es ist ein altes Sprichwort: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selber darin. — Über der Bienenwirt in einem gewissen Städtlein war schon vorher darin. Zu diesem kam ein wohlgekleideter Gast. Kurz und trockn verlangte er für sein Geld eine gute Fleischsuppe. Hierauf forderte er ein Stück Rindfleisch und ein Gemüß für sein Geld. Der Wirt fragte ganz höflich: ob ihm nicht auch ein Glas Wein beliebe? O freilich ja! erwiderte der Gast, wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld. Nachdem er sich alles hatte wohlschmecken lassen, zog er einen abgeschliffenen Scher aus der Tasche und sagte: Hier, Herr Wirt, ist mein Geld. Der Wirt sagte: Was soll das heißen? Geld für mir nicht einen Laler schuldig? Der Gast erwiderte: Ich habe für keinen Laler Speise von Euch verlangt, sondern für mein Geld. Der Wirt erwiderte: Weh! hab ich nicht. Daß für mir zu viel dafür gegeben, so ist's Eure Schuld. —

Dieser Einfall war eigentlich nicht weit her. Es gehörete nur Unverschämtheit dazu und ein unbedachtmeres Gemüt, wie es am Ende ablaufen werde. Aber das Beste kommt noch. „Für seid ein durchtriebener Schalk“, erwiderte der Wirt, „und häßet wohl etwas Anderes verdient. Aber ich schenke Euch das Mittagessen und hier noch ein Bierumhangsantreusersäckel dazu. Nur seid stille zur Sache und geht zu meinem Nachbar, dem Bienenwirt, und macht es ihm ebenso.“ Das sagte er, weil er mit seinem Nachbar, dem Bienenwirt, aus Bratneid im Anfeinden lebte, und Einer dem Andern geschöhen Lär; und Schimpf gereis antat und erwiderte. Aber der schlaue Gast griff lächelnd mit der einen Hand nach dem abgeschliffenen Wels, mit der anderen vorsticht nach dem Bienenwirts dem Wirt einen guten Abend und sagt: „Bei Eurem Nachbar, dem Herrn Bienenwirt, bin ich schon gewesen, und eben der hat mich zu Euch geschickt und kein Kubere.“

Der...
P...
Da...
Inhalt...
L...
E...